

CARITAS KONKRET

Eine Zeitschrift des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.

Nr. 02

August_2007

25 Jahre Caritas-Sozialstationen

Pflege im Wandel

S.02 Editorial

S.03 Neue Spitze für den Verband

S.04 Mehrere Generationen unter einem Dach – Ministerin eröffnet Haus in Kalk

S.05 Kurs für Angehörige von Menschen mit Demenz

S.06 Innenansichten

S.07 Das aktuelle Interview:
Moderne Pflege

S.08 Caritas Dialogisch
Standpunkt

S.09 25 Jahre Caritas-Sozialstationen:
Schwierige Überzeugungsarbeit

S.10 Ein Netzwerk für
bürgerschaftliches Engagement

S.11 Fortbildungen

S.12 Zum Schluss:
Begleitung im Sterben



„Meine Eltern kommen mir nie ins Heim!“

Diesen Ausruf höre ich oft. Lobenswert, könnte man denken – heißt es doch im vierten Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Aber jemand, der in ein Altenzentrum einzieht, ist nicht automatisch auch abgeschoben, wie es oft Schuldgefühle suggerieren. Aber abgesehen davon, dass bei hoher Dauerpflegebedürftigkeit das Wohnen dort oft die beste Hilfe bietet und es in vielen Fällen auch eine gute Alternative zu Vereinsamung darstellt, engagieren wir uns im Caritasverband für ein breit gefächertes Netz von ambulanten Betreuungsangeboten.

Wir schauen in diesem Jahr dankbar auf 25 Jahre Erfahrung mit häuslicher Pflege zurück. Gerade weil unsere Pflegekräfte gut organisiert unterwegs sind und die pflegenden Angehörigen fachkompetent unterstützen, werden diese vor Überforderung und Depression bewahrt und das familiäre und nachbarschaftliche Umfeld in seiner Eigenständigkeit geschützt. Damit ermöglichen sie auch vielen pflegebedürftigen Menschen ein selbstbestimmtes Leben dort, wo sie sich verwurzelt und geschätzt fühlen.

Die Bedürfnisse der Menschen wandeln sich. Entsprechend entwickeln sich unsere Angebote weiter: Hauswirtschaftliche Hilfen, Begleitung im Alltag und andere passgenaue Angebote für die Lebensgestaltung gehören dazu. Hier bieten sich auch Arbeitsplätze für Menschen, die zur Zeit vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind.

Neue kleinräumige Strukturen in den Kölner Veedeln werden in kleinen Schritten weiter ausgebaut. Dass unsere Nachbarschaftsinitiative Kölsch Hätz – dieses Jahr 10 Jahre alt – an vielen Stellen aufgegriffen wird, ermutigt uns. Mit seinem generationsübergreifenden Ansatz stellt Kölsch Hätz einen wichtigen Baustein dar, in der Anonymität der Großstadt menschliche Beziehungen zu knüpfen.

Wir wollen in Zukunft die Grenzen der stationären und ambulanten Betreuungsangebote füreinander öffnen und diese in ein Netz nachbarschaftlicher



Verantwortung integrieren. Darin stecken auch für die Pfarrgemeinden Chancen, neue Schritte in der Nachfolge Christi zu entdecken. Dann wird sich hoffentlich auch der Ausruf „Nie ins Heim!“ mit seiner Angst vor dem Alter ein Stück weit verlieren.

Ihr

Franz Decker, Caritasdirektor

Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:

Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Caritasdirektor Franz Decker
Bartholomäus-Schink-Str. 6,
50825 Köln
www.caritas-koeln.de

Gesamtredaktion:

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
Marianne Jürgens (verantwortlich)
Tel: 95570-237,
E-Mail: marianne.juergens@caritas-koeln.de

Mitarbeiterin dieser Ausgabe:

Angela Horstmann

Redaktionsteam Caritas DiaLogisch:

Angela Horstmann, Dorothea Wirtz,
Clemens Zahn (verantwortlich)

Fotos: Horstmann, Caritasverband,
Ulli Dackweiler

Erscheinungsweise: 3- mal jährlich
Auflage: 4.000

Druck: CariPrint, Tel: 379549-02

Redaktionsschluss für die

November-Ausgabe: 15. Oktober

KURZNACHRICHTEN

40-jähriges Priesterjubiläum

Franz Decker wurde am 12. Juli 1967 im Hohen Dom zu Köln von Kardinal Frings zum Priester geweiht.

Geboren 1943 in Bad Godesberg als zweites von acht Kindern der Familie Dr. Marcel und Maria Decker, studierte er Theologie in Bonn, München und Köln. Nach drei Jahren Gemeindegemeinschaft als Kaplan in Düsseldorf nahm er ein zweites Studium, Sozialpädagogik, in Frankfurt am Main auf und wirkte dort als Studentenseelsorger. Ab 1977 war er in Hürth-Berrenrath als Gemeindepfarrer tätig, ab 1991 stand er einem Pfarverband mit mehreren Pfarreien vor. In dieser Zeit war er fünf Jahre Dekanatsjugendseelsorger und wirkte schließlich ab 1994 als Dechant in der Stadt Hürth.

Im Jahr 2000 wurde er von Joachim Kardinal Meisner als Direktor für den Caritasverband für die Stadt Köln e.V. freigestellt. Seit April 2007 leitet Pfarrer Decker als Caritasdirektor und Vorstandsvorsitzender gemeinsam mit den neuen hauptamtlichen Vorstandsmitgliedern Peter Krücker und Hubert Schneider den mit rund 1500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern größten Wohlfahrtsverband der Stadt Köln. Mit seinem Namen sind Anwaltschaft und Einsatz für Menschen in Not aufs Engste verbunden. Zum 40-jährigen Priesterjubiläum gratulierten der Vorsitzende des Caritasrates, Stadtdechant Prälat Johannes Bastgen, die Vorstände Hubert Schneider und Peter Krücker und alle MitarbeiterInnen des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V. Pfarrer Decker ganz herzlich.

10 Jahre „Rochus“

In der Kontakt- und Beratungsstelle wird wohnungslosen Menschen direkt und unbürokratisch bei der Bewältigung ihres Alltags geholfen.

Seit Eröffnung der Einrichtung vor zehn Jahren konnte so die soziale Situation zahlreicher ratsuchender Menschen erheblich verbessert werden. Die Jubiläumsfeier war am 9. August 2007

im „Rochus“, Tel: 95570-356

seven up: neue Adresse

Ab dem 1. Juli ist die Caritas- Kinder- und Jugendeinrichtung seven up mit seiner Stadtteilarbeit, dem Ferienprogramm und der zentralen Anlaufstelle auf die andere Straßenseite der Meister-Gerhard-Straße in die Nr. 9-11 gezogen. Die Übermittagsbetreuung findet ab dem 6. August in einem Nebengebäude der Konrad-Adenauer-Realschule statt. Für das rau(s)chfreie Jugendcafé werden noch Räume in Ringnähe gesucht. Tel: 21 16 10

Auszeichnung

Die Öffentlichkeitsarbeit für das Caritas-Tanzprojekt come 2 move, wurde jetzt mit dem 2. Preis des bundesweiten Best Practice Award 2007 für innovative Non-Profit-PR ausgezeichnet. Pressesprecherin Marianne Jürgens nahm den Preis entgegen.

10 Jahre Kölsch Hätz

Im Domforum diskutieren am 23. August 2007 um 19 Uhr Sozialdezernentin Marlis Bredehorst, Prof. Dr. Bruno Nikles, Universität Duisburg/Essen, Caritasdirektor Franz Decker, Gerhard Bachmann, Geschäftsführer des Diakonischen Werkes und Gabriele Vollrodt, Gründerin von Kölsch Hätz, über die Erfahrungen mit 10 Jahren Nachbarschaftshilfen Kölsch Hätz und die Notwendigkeit von ehrenamtlichem Engagement im Stadtteil für den Nachbarn.

Menschen pflegen.

„Häusliche Pflege im Spannungsfeld zwischen Gesetzgebung, Wirtschaftlichkeit und christlichem Anspruch.“

Zu diesem Thema diskutieren Vertreter des Landesministeriums, des Kuratoriums Deutsche Altenhilfe und pflegende Angehörige mit Maria Hanisch, Abteilungsleiterin Ambulante Pflege im Caritasverband, sowie Hermann-Josef Roggendorf für die Nachbarschaftshilfen Kölsch Hätz auf dem Podium im

Domforum am Mittwoch, 17. Oktober um 19:30 Uhr.

Leitung auf drei Schultern verteilt

„Caritas ist eine der Uraufgaben der Kirche“, betonte der Vorsitzende des Caritasverbandes Prälat Johannes Bastgen. Diese unverzichtbare Aufgabe aber sei in den vergangenen Jahren so differenziert geworden, dass die Leitung des „Sozialunternehmens Caritas“ auf professionelle Beine gestellt werden musste. Mit einer neuen Satzung und erstmals einem hauptamtlichen Vorstand hat sich der Caritasverband Köln

deshalb neu aufgestellt: Caritas-Direktor Pfarrer Franz Decker (64) sind nun Peter Krücker (48) und Hubert Schneider (52) zur Seite gestellt. Der dreiköpfige hauptamtliche Vorstand löst das bisherige ehrenamtliche Gremium ab. Der Caritasrat unter Leitung des Stadtdechanten Prälat Bastgen nimmt künftig die Funktion eines Aufsichtsrates wahr.

Pfarrer Franz Decker, der als Caritasdirektor und Vorstandsvorsitzender für die strategische Ausrichtung und



Der neue Vorstand: v.l. Hubert Schneider, Pfarrer Franz Decker, Peter Krücker

Entwicklung des Verbandes sowie für die Qualitätssicherung und das kirchliche Profil insgesamt verantwortlich bleibt, verspricht sich von der Umorganisation Entlastung. Jetzt übernimmt Diplom-Sozialarbeiter Peter Krücker die Leitung des operativen Geschäftes der Caritas-Dienste und für Personal und Finanzen ist Diplom-Kaufmann Hubert Schneider zuständig. Decker: „Ich hoffe, dass ich dadurch mehr Zeit und Energie habe für die anwaltschaftliche Positionierung der Caritas“. (aho)

Lebendigkeit durch Wandel:

Vorstand ordnet die Organisation des Verbandes neu.

Ein so großer und weitverzweigter Verbandsorganismus wie im Caritasverband Köln muss sich ständig wandeln, will er lebendig bleiben. Darauf verweist auch die biblische Grundorientierung: Nur wer bereit ist, das Leben, das er hat, vertrauensvoll auf die immer größere Zukunft Gottes wieder auf- und wegzugeben, wird das Leben gewinnen.

So wird auch der Vorstand jetzt die weitere Organisationsstruktur des Verbandes neu ordnen. Ein wesentliches Ziel der Umstrukturierung ist es, durch eine neue organisatorische Verbindung zukunftsweisende Modelle zu fördern. Impulse im arbeitsmarktpolitischen Bereich erhofft sich der Vorstand beispielsweise von der

Verknüpfung der Caritas Werkstätten mit den JobBörsen, deren Aufgabe die Vermittlung in Arbeit ist. Innerverbandliche Synergien und Kundenorientierung sollen gestärkt werden, indem alle ambulanten Dienstleistungen für ältere, pflegebedürftige und behinderte Menschen in einem Geschäftsfeld gemeinsam mit nachbarschaftsfördernden Angeboten zusammengefasst werden.

Außer dem Vorstand wird es in Zukunft drei Leitungsebenen geben: Geschäftsfeld-Leitungen, Leistungsbereich-Leitungen und Einrichtungsleitungen.

Die neue Struktur tritt nach einer Übergangsphase ab 15. Oktober 2007 in Kraft. (jü)

Caritashaus Kalk wird Mehrgenerationenhaus

Bundesfamilienministerin eröffnet Treffpunkt der Generationen

„Wir legen in ganz Deutschland den Grundstein für ein neues Miteinander der Generationen“, erklärte Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen bei der feierlichen Aufnahme des Caritashauses Kalk in das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser des Bundes. „Mehrgenerationenhäuser sind wie soziale Bienenstöcke – sie bieten für alle etwas. Damit entstehen Drehscheiben für Dienstleistungen, die allen Generationen im Alltag helfen.“ Das Mehrgenerationenhaus in Köln-Kalk wurde am 8. Juni in einem Haus eröffnet, das seit über 100 Jahren für den Stadtteil Kalk wichtige soziale Einrichtungen beherbergt. Ursprünglich Sitz des katholischen Kinderheims Maria Hilf bietet es jetzt den Menschen im Stadtteil umfangreiche Angebote für Jung bis Alt. Nicht zu verwechseln mit einem Wohnhaus für mehrere Generationen unter einem Dach, will das Mehrgenerationenhaus Köln-Kalk in Trägerschaft des Caritasverbandes Köln die Zusammenarbeit der verschiedenen Angebote für Jung und Alt miteinander verknüpfend weiter ausbauen. Damit wird eine Linie gestützt, die viele Sozialpolitiker der Stadt schon seit einigen Jahren verfolgen und die

mit dem Ratsbeschluss zu sozialraumorientierten Hilfsangeboten festgeschrieben wurde. Mit 5 x 40.000 € wird die neue Einrichtung fünf Jahre lang aus Bundesmitteln gefördert.

„Mit unseren passgenauen Angeboten wollen wir, dass sich bei uns Menschen aller Altersstufen treffen, aufeinander zugehen und voneinander profitieren. Wir werden Angebote der Kindertagesstätten, Werkstätten für Menschen mit Behinderung mit den vielfältigen Beratungsmöglichkeiten für Familien und den Dienstleistungen für Senioren wie Ambulante Pflege, Seniorenberatung, Seniorenreisen bis hin zur Unterstützung für Demenzerkrankte unter einem Dach und darüber hinaus im Stadtteil vernetzen. Wichtiges Instrument dafür ist das neue Begegnungscafé „Querbeet“, in dem sich die Generationen treffen und austauschen können,“ sagte Caritasdirektor Pfarrer Franz Decker. Weiter sind Ausbildungen für Tagesmütter, Internetkurse für Senioren, Patenschaften von Rentnern für Jugendliche bei Ausbildungs- und Jobsuche und der Aufbau einer Datenbank als Familienservice zur Vermittlung von haushaltsnahen



Ursula von der Leyen übergibt das Schild an die älteste Teilnehmerin des Hauses, Annelie Bergmeier (82) und den Jüngsten, den 3-jährigen Engin Can Yesilay.

Dienstleistungen geplant. Als erstes generationenübergreifendes Projekt hat Peter Schmitz, der Leiter des Hauses, den altersgemischten Generationenchor ins Leben gerufen, der bei der Eröffnung mit der kölschen Kommunalhymne „Unser Stamm- baum“ für Stimmung sorgte. Obwohl der kölschen Sprache nicht mächtig, sang die Ministerin mit einem Textblatt ausgestattet, kräftig mit. Und weil es so schön war, gab es den Refrain noch einmal als Ständchen zum Geburtstag von Bürgermeister Josef Müller, der genau an diesem Tag 69 Jahre alt wurde. Beim anschließenden Rundgang durch das Haus, an dem auch Ursula Heinen (MdB) – Martin Dörmann (MdB) hatte ein Grußwort aus dem Urlaub geschickt –, Stadtdechant Prälat Bastgen und Diözesancaritasdirektor Dr. Hensel und Vertreter von Rat und Verwaltung der Stadt, die zahlreich gekommen waren, teilnahmen, gewann die Bundesfamilienministerin einen Eindruck von den Angeboten und Initiativen im Haus, z.B. der Kleiderkammer der kath. Pfarrgemeinde und den Sprachförderprojekten der Kindertagesstätte Maria Hilf.

(jü)



Der Generationenchor sorgt für Stimmung bei der Eröffnung.
Fotos: Ulli Dackweiler

Hilfen für den Umgang mit Demenzkranken

Caritasverband bietet in Kooperation mit der Barmer erstmals einen Kurs für pflegende Angehörige an

„Ich tue alles, was sie will, aber es macht mich total fertig, wenn sie dann trotzdem so aggressiv wird“, erzählt die Frau mittleren Alters über den schwierigen Umgang mit ihrer an Alzheimer erkrankten Mutter. Der junge Mann, der ihr gegenüber sitzt, hört verständnisvoll zu. Er kann es nur zu gut nachempfinden, was die Frau erzählt. Auch seine Mutter ist dement. „Manchmal bin ich ganz überrascht, woran sie sich erinnert. Dann hat sie plötzlich bei ganz einfachen Dingen enorme Gedächtnislücken“, berichtet er von seinen Erfahrungen.

„Eisbrecher-Übung“ nennt Sozialpädagogin Monika Schmidt die zehnmütigen Zwiegespräche. Damit will sie erreichen, dass die 16 Männer und Frauen, die zum ersten Abend des Kurses für pflegende Angehörige von Demenzkranken gekommen sind, ihre Scheu verlieren, über ihr manchmal sehr belastetes Leben mit einem dementen Verwandten zu sprechen. Zum ersten Mal bietet der Caritasverband in Kooperation mit

der Barmer Ersatzkasse diesen kostenlosen Kurs für Angehörige an. „Wir wollen ihnen Hilfestellung bei all ihren Fragen und im Umgang mit den Erkrankten geben“, erläutert Caritas-Mitarbeiterin Susanne Edlmann den Sinn des zehn Abende umfassenden Kurses. Wichtig sei es, dass die

Männer und Frauen merkten, dass es an diesen Abenden nur um sie geht. „Die Erfahrung zeigt, dass es den Kranken gut geht, wenn es den Angehörigen gut geht.“

Eine Patentlösung für den Umgang mit einem Dementen freilich wollte und konnte Monika Schmidt den Angehörigen nicht versprechen. „Es gibt Dinge die funktionieren an dem einen Tag wunderbar und am nächsten schon wieder nicht“. Um so wichtiger sei es, dass die Angehörigen den Demenzkranken in seiner veränderten Welt verstehen lernten.



Im Zentrum des ersten Abends stand deshalb auch die umfassende Information über das Wesen der Alzheimer-Demenz, an weiteren Abenden geht es um Orientierungshilfen im Alltag, um finanzielle oder rechtliche Bestimmungen wie eine Betreuungsverfügung. Auch Erinnerungsarbeit oder Tipps, was man für sich selbst als pflegenden Angehörigen tun kann, sind Themen. Ein Überblick über die Hilfsangebote zur Tages- und Kurzzeitpflege, über häusliche Betreuungsdienste oder Pflege rundet das Kursangebot ab.

(aho)

„Das machen wir nächstes Jahr wieder“

Gemeinsame Wallfahrt der Caritas-Altenzentren nach Kevelaer



Mit behindertengerechten Bussen des Malteser Hilfsdienstes machten sich rund 70 Bewohnerinnen und Bewohner der sechs Caritas-Altenzentren, begleitet von Mitarbeitern, an einem sonnigen Tag im Mai auf den Weg nach Kevelaer.

Die Idee zu der gemeinsamen Wallfahrt hatten Manfred Geisen, zuständig für Seelsorge in den Caritas-Altenzentren

und Hospizen und die Leitungen aus der Stationären Pflege Maria Baiz und Detlef Silvers.

Die Wallfahrt begann mit Gebeten und Lobliedern, die bereits während der Busfahrt angestimmt wurden. Vom Busparkplatz aus erreichte die Gruppe nach einem 20-minütigen Fußmarsch an der Basilika vorbei die Beichtkapelle, um mit Caritasdirektor Pfarrer Franz Decker eine Hl. Messe zu feiern.

Beim Mittagessen im nahe gelegenen Speisesaal aus dem 18. Jahrhundert lernten sich die Bewohner der verschiedenen Häuser in angenehmer Atmosphäre kennen. So stellte sich ein Gefühl echter „Caritas-Gemeinschaft“ ein.

Am Ende des Tages waren sich alle einig: „Das machen wir nächstes Jahr wieder.“

„Ich lasse mich nicht unter Druck setzen“

Unterwegs mit einer Mitarbeiterin der Caritas-Sozialstation Lindenthal/Ehrenfeld

Es ist 6 Uhr. Nein, an das frühe Aufstehen hat sich Anke Kolbe immer noch nicht gewöhnt – auch nach 14 Jahren nicht. So lange arbeitet die examinierte Krankenschwester schon im Schichtdienst bei der Caritas-Sozialstation Lindenthal-Ehrenfeld. Und an diesem Morgen geht es noch ein bisschen früher los als sonst. „Eine Patientin wird um sieben zur Dialyse abgeholt, deshalb muss ich sie vorher waschen und anziehen“, erzählt die 44-Jährige.

Ein Blick in das Übergabebuch der Sozialstation, in dem sich die Mitarbeiter des Früh- und Spätdienstes wichtige Änderungen mitteilen, der Griff in den Schlüsselkasten, und los geht's mit einem weißen Fiesta mit Caritas-Logo in Richtung Ehrenfeld.

Um 6:20 Uhr beginnt ihr erster Einsatz – einer von 15 an diesem Morgen. Anke Kolbe versorgt die ältere Dame mit Medikamenten und hilft der Unterschenkel-amputierten Griechin bei der Körperwäsche. Gleichzeitig aber animiert sie die Frau das, was sie noch selber kann, auch selbst zu tun. Währenddessen sucht die Caritas-Mitarbeiterin einen Rock und ein T-Shirt für die Dame heraus. „Das Dünne reicht doch? Heute wird es warm.“ Die beiden wirken wie ein eingespieltes Team.

Auch Anke Kolbe empfindet das manchmal so. „Das liegt vielleicht

daran, dass wir jede Woche feste Touren haben – anders als manche private Pflegedienste, wo jeden Tag jemand anderes kommt“. Eine Patientin, die sie später am Vormittag besucht, kenne sie schon seit 13 Jahren, berichtet sie.

Um 6:33 Uhr verlässt Anke Kolbe das Haus wieder. Auf ihrem kleinen MDA, einem mobilen Dokumentationsassistenten notiert sie genau, wieviel Zeit, sie dort ver- und welche Leistungen sie erbracht hat. Setzt sie das nicht unter Druck? „Ich lasse mich nicht unter Druck setzen“, sagt Anke Kolbe bestimmt. Allerdings weiß sie, dass sich vor allem ältere Kolleginnen mit den strikten Vorgaben schwer tun und es belastend empfinden, nach festen „Modulen“ zu betreuen. Wenn es danach ginge, dürfte sie – streng genommen – nicht einmal das Bett aufschlagen oder den Müll mit herunter nehmen, sagt die Mutter von drei Söhnen. Trotz aller Zeitvorgaben tut sie das....

Nächster Einsatz Nähe Venloer



Dienstbeginn für Anke Kolbe

Straße. An diesem Feiertagsmorgen findet Anke Kolbe dort auf Anhieb einen Parkplatz. „Das ist manchmal die Pest“, seufzt sie. Es gibt Tage, da muss sie mangels Parkplatz umdisponieren und – und wie später auch an diesem Morgen – einen Patienten zu einem späteren Zeitpunkt erneut anfahren.

Inzwischen ist es halb acht. Seit wenigen Tagen braucht eine ältere Dame Hilfe, die sich ihre Schulter gebrochen hatte. Anke Kolbe soll ihr helfen, die Kompressionsstrümpfe anzuziehen. Als die Caritas-Mitarbeiterin kommt, steht die Frau lächelnd in der Tür – die Kompressionsstrümpfe schon an. Eine Nachbarin hatte ihr geholfen. „Ich habe doch gesagt, dass ich komme. Aber nicht vor halb acht“, erinnert Anke Kolbe die ältere Dame. Statt Strümpfe anzuziehen, wechseln sie ein paar nette Worte. „Bei neuen Patienten müssen wir einfach gucken, wie sind ihre Bedürfnisse und wie lässt sich das in unsere Route einbauen. Das muss sich einspielen“, erklärt Anke Kolbe später.



Kurz nach sechs beginnt ihr erster Einsatz in Ehrenfeld

Zur Behandlungspflege, spricht: Medikamentengabe fährt Anke Kolbe als nächstes zu einer 78-Jährigen pflegebedürftigen Frau. Während Anke Kolbe die Dokumentenmappe checkt und die Medikamente für den Tag zusammenstellt, kommen die beiden ins Gespräch – über den Kirchentag und den G8-Gipfel. Eigentlich steht auch eine „Ganzkörperpflege“ an – „Die mache ich später, das kostet im Moment zu viel Zeit“, erklärt die Pflegerin. Nicht ohne Stolz erzählt sie später, wie gut es dieser Patientin wieder geht. „An ihr sieht man, dass wir gut gepflegt haben“.

Blutzuckerkontrolle, Ganzkörperpflege, Prothesen- und Verbandswechsel – das sind an diesem Morgen die nächsten Stationen auf Anke Kolbes Route durch Ehrenfeld.

Gegen 11 Uhr steuert sie erneut die Sozialstation an. Die Schlüssel hängt sie für den Spätdienst zurück, ein Blick ins Übergabebuch. Dann fährt sie noch einmal nach Ehrenfeld. **Es ist 12 Uhr.** Ihre letzte Patientin hat Anke Kolbe gerade zum Mittags-schlaf hingelegt. Für sie heißt das Feierabend. Jetzt freut sie sich darauf, mit ihrem Mann und den drei Jungs ein Pfarrfest zu besuchen. Für den Abend hat sie nichts geplant, außer früh schlafen gehen, denn morgen früh geht wieder um 5 Uhr der Wecker.

(aho)



Verbandswechsel bei einer Patientin

Patienten nicht nur als Wirtschaftsfaktor sehen

1982 wurde die erste Caritas-Sozialstation eröffnet. 25 Jahre später sorgen im gesamten Stadtgebiet rund 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in sieben Sozialstationen für pflegebedürftige Männer und Frauen in unseren Gemeinden und darüber hinaus. Caritas Konkret sprach mit Maria Hanisch, der Abteilungsleiterin Ambulante Pflege über die Herausforderungen für einen modernen Pflegedienst.

Wie hat sich die ambulante Pflege in 25 Jahren verändert?

Maria Hanisch: Durch die Einführung der Pflegeversicherung hat sich einiges geändert. Bei der Betreuung kämpfen wir fast nur noch um einzelne Leistungsmodule. Für jedes Modul der erbrachten Leistungen gibt es Punktwerte, die von den Kassen bezahlt werden. Der zwischenmenschliche Beziehungsaspekt einer guten Betreuung kann dabei oft nicht mehr ausreichend berücksichtigt werden und es besteht die Gefahr, dass der zu pflegende Mensch nur als Wirtschaftsfaktor gesehen wird.

Wo bleibt denn da die Caritas?

Hanisch: Natürlich merken wir die Spannung zwischen den gesetzlichen Vorgaben und unseren christlichen Grundsätzen. Auch wir müssen selbstverständlich wirtschaftlich arbeiten. Aber es bleibt immer ein Wert, wie man eine Leistung insgesamt erbringt. Und da sind wir als Caritas-Pflegestationen in der komfortablen Situation, dass wir zusätzliche Gelder der Pfarrgemeinden bekommen. So können wir in Krisensituationen länger bleiben, den Patienten in seiner Not in Ruhe anhören, pflegende Angehörige beratend unterstützen und auch den Kontakt zu den Gemeinden und ihren Seelsorgern pflegen. Damit müssen wir offensiv umgehen.

Was meinen sie damit?

Hanisch: Auch wir müssen heute Klinkenputzen. Es kommen nicht alle

Katholiken selbstverständlich zur Caritas-Sozialstation. Wir befinden uns im Wettbewerb mit vielen andern. So sind wir immer wieder auch ge-

zwungen, die Qualität unsere Arbeit zu überprüfen und uns an den Wünschen unserer Kunden zu orientieren. Wenn wir dafür bekannt sind, werden wir auf dem Markt bestehen. *Wie wollen sie die Zufriedenheit ihrer Kunden denn erreichen?*

Hanisch: Dadurch dass wir flexibel sind mit unserer Pflege und schnell zur Stelle. Und dass wir unseren Patienten nicht nur als Pflegefälle, sondern als Menschen mit vielen Seiten und Wünschen begegnen. Seit einiger Zeit bieten wir differenzierte Hilfen im haushaltsnahen Bereich an und begleiten unsere Patienten darüber hinaus bei anderen Anliegen im Alltag. Da diese Hilfen oft nicht finanziert sind, haben wir sogenannte Zeitguthabekarten eingerichtet, die privat gekauft werden können, für die wir aber auch um Spenden werben. Damit kann der Kunde flexibel und relativ kurzfristig für eine bestimmte Zeit einen unserer Mitarbeiter beanspruchen, etwa wenn er bei einem Spaziergang begleitet werden oder nur einfach etwas vorgelesen haben möchte.

Aber ist das nicht das klassische Feld von Ehrenamtlichen?

Hanisch: Beide Angebote können sich ergänzen. Bei ehrenamtlicher Hilfe steht meist die längerfristige persönliche Beziehung im Vordergrund, sie engagiert sich gegen Einsamkeit und Anonymität. Für bestimmte Hilfen oder zu bestimmten Zeiten sind ehrenamtliche Helfer nicht immer zu finden. Mit der Zeitguthabekarte kann eine direkte Dienstleistung zeitnah eingefordert werden, wenn sie der Hilfesuchende benötigt.



Caritas DiaLogisch

Themen und Informationen aus Ehrenamt und Pfarrgemeinde

Standpunkt

Wichtiger Austausch

Das Klingelschild „Caritas“ weckt meine Neugierde, als ich im Jahr 2000 meine neue Dienstwohnung in St. Agnes beziehe. Pfarrer Wiese erklärt mir, dass diese Klingel im Caritaszimmer zu hören sei. Als ich dieses Zimmer öffne, entdecke ich einen Raum, der offensichtlich nicht mehr genutzt wird. Reste medizinischen Pflegematerials erinnern daran, dass von diesem Zimmer aus jahrelang Caritasschwestern ihre

Tätigkeit für die Pfarrgemeinde organisiert haben. Die räumliche Nähe erlaubte eine unkomplizierte Kommunikation zu den Seelsorgern und Pfarramtsekretärinnen.

Das Klingelschild als sichtbares Zeichen der Nähe von Gemeinde und Caritas existiert heute nicht mehr. Die weitere Institutionalisierung und Professionalisierung von Caritas brachten eine weitere Autonomie der Caritaspflegestationen mit sich. Seit einigen Jahren wird aber versucht, der damit verbundenen organisatorischen Distanz zur Pfarrgemeinde mit verbindlichen Kooperationskontrakten zwischen Pflegestationen und Pfarrei zu begegnen. So entsteht wieder eine Nähe, die für alle Beteiligten gewinnbringend ist. Die zuständige Caritaschwester kommt im Rahmen ihrer Dienstzeit regelmäßig ins Pfarrbüro. Im Austausch mit dem Krankenbesuchsdienst können Möglichkeiten erörtert werden, wie die Einsamkeit eines alleinstehenden Patienten aufgefangen werden kann. Die vereinbarten Kontakte sind aber realistischer Ausdruck der Wirklichkeit: Die Pfarrgemeinde und die Pflegestationen sind selbstständige Systeme, die aber nicht getrennt von einander wirken. Entscheidend ist, dass sich für die Patienten nicht viel geändert hat. Sie wissen sich bei den Pflegekräften in guten, fachlichen Händen. Sie wissen aber auch, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ambulanten Pflege – und Betreuungsangebote nicht unabhängig von der Pfarrgemeinde wirken. So wissen wir Seelsorger und Seelsorgerinnen uns mit dem Auftrag und der Tätigkeit der Caritaspflegestationen verbunden. Auch wenn wir kein Klingelschild „Caritas“ mehr an unserer Haustür haben.

Norbert Bauer, Pastoralreferent
Seelsorgebereich Köln-Innenstadt-Nord



Abschied

„Vater“ des Porzer Hospizes gestorben

Im Alter von 70 Jahren starb Anfang Mai nach kurzer schwerer Krankheit Karl Heinz Range. Range war nicht nur Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des Fördervereins des Hospizes an St. Bartholomäus. Jahrelang hatte Range sich unermüdlich für die Hospizarbeit in Porz eingesetzt. Als Mitglied des Kirchenvorstandes von St. Bartholomäus hatte er 1989 die Gründung des Fördervereins vorangetrieben, der heute über 700 Mitglieder zählt. 1993 wurde ein ambulanter Hospizdienst gegründet, der bis heute mit einer hauptamtlichen Koordinationskraft und 28 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern im Umkreis von Porz und Niederkassel tätig ist.



Ranges größtes Anliegen neben der Einrichtung eines ambulanten Hospizdienstes war der Bau eines stationären Hospizes. Dieses konnte schließlich auf dem Gelände der katholischen Kirchengemeinde St. Bartholomäus gebaut werden. Mit seiner Eröffnung im Mai 2002 wurde es in die Trägerschaft des Caritasverbandes übergeben. Seitdem können dort zeitgleich acht schwerkranke Männer und Frauen in liebevoller Atmosphäre die letzten Tage bis zu ihrem Tod verbringen.

„Herr Range war der ‘Vater des Hospizes’ und kümmerte sich wirklich täglich um wichtige und weniger wichtige Belange des Hauses“, berichtet die Koordinatorin des Ambulanten Hospizdienstes Katrin Völlings. „Wir verlieren einen väterlichen Freund, an den wir uns stets in Dankbarkeit erinnern werden“, betonten die Verantwortlichen der Porzer Hospizarbeit jetzt anlässlich des Todes von Karl Heinz Range.

Vor 25 Jahren wurden die ersten Caritas-Sozialstationen eröffnet. Die ehemalige Abteilungsleiterin Johanna Pircher-Eckes erinnert sich

Schwierige Überzeugungsarbeit

An den Tag, an dem vor nunmehr 25 Jahren die Caritas-Sozialstation in Porz eröffnet wurde, erinnert sich Johanna Pircher-Eckes noch genau. Die Atmosphäre war eher frostig. Weder der Porzer Pfarrer noch der damalige Caritasdirektor Prälat Dr. Josef Koenen machten einen Hehl daraus, dass sie der neuen Einrichtung skeptisch gegenüber standen. „Wir machen dies nur im Auftrag des Bischofs und im Gehorsam ihm gegenüber“, waren die wenig enthusiastischen Worte des Caritasdirektors. Und mit den knappen Worten „Sie haben genau drei Minuten“, erteilte der Porzer Ortspfarrer schließlich Johanna Pircher-Eckes das Wort, damals Caritas-Fachbereichsleiterin. Drei Minuten, um die Vorzüge der neuen Caritas-Pflegestation vorzustellen? Johanna Pircher-Eckes brauchte

noch nicht einmal diese drei Minuten. Beherzt stellte sie sich ans Mikrofon und sagte nur: „Es ist gut für die Gemeinden, die Patienten sind froh“. Davon ist Johanna Pircher-Eckes bis heute überzeugt. Schließlich war die Situation für die Pflegebedürftigen in den Gemeinden zunehmend schwierig geworden. 1975 hatten gerade mal 62 von den 146 Kölner Gemeinden eine Gemeindeschwester. Zum einen war die Zahl der Ordensfrauen zunehmend zurückgegangen, zum anderen wurde es für Gemeinden immer schwieriger eine Krankenschwester zu finanzieren. Mit der Einrichtung einer zentralen Vermittlungsstelle für Pflege schuf der Caritasverband 1975 zunächst eine Zwischenlösung. „Das war ein Tropfen auf den heißen Stein“, sagt die langjährige Abteilungsleiterin Ambulante Pflege.



Johanna Pircher-Eckes

Schließlich entschied das Erzbistum, dass ursprünglich für jedes der zehn Kölner Dekanate eine Pflegestation eingerichtet werden sollte.

„Es war ein nervenaufreibender Prozess. Alle mussten davon überzeugt werden, dass es eine gute Sache war“, erinnert sich Johanna Pircher-Eckes. Vor allem die Gemeinden, die noch eine eigene Gemeindeschwester hatten, taten sich mit der geplanten Veränderung schwer. Schließlich waren die Gemeindeschwestern, - Ordensfrauen, die in der Krankenpflege ausgebildet waren oder Krankenschwestern -, fest verwurzelt in der Gemeinde. Als „gute Seele“ kümmerten sie sich um alle sozialen Belange, versorgten Alte und Kranke genauso wie eine Familie, die eine Haushaltshilfe brauchte. „Die Schwestern aber waren Einzelkämpfer. Wenn sie krank oder in Urlaub waren, war die Gemeinde unversorgt“, sagt Pircher-Eckes.

Mit der Einrichtung der stadtweit schließlich sieben Sozialstationen freilich wurde der „Dienst am Mitmenschen“ nicht nur anders organisiert, sondern aus finanziellen Gründen auch auf eine Grund- und Behandlungspflege reduziert. Johanna Pircher-Eckes erinnert sich noch heute an die „unmögliche Feilscherei“ mit den Krankenkassen. „Wir haben damals um Minuten gekämpft“. Auch wenn die Mitarbeiter der Sozialstationen dadurch mehr unter Stress stehen, ist sie fest davon überzeugt, dass die Veränderung richtig war. „Die Pflege wurde auf sichere Beine gestellt. Und den Pflegebedürftigen geht es heute besser.“

(aho)



Eine Gemeindeschwester im Einsatz

Neues Netzwerk für Bürgerschaftliches Engagement

Informationen zum Ehrenamt im Internet

Unter „www.engagiert-in-koeln.de“ können sich neuerdings Freiwillige und Unternehmen umfassend über das bürgerschaftliche Engagement in Köln informieren. Das neue Internetportal soll ein Weg sein, mit dem das Kölner Netzwerk Bürgerschaftliches Engagement das Ehrenamt in Köln fördern möchte. „Das Portal soll eine Hilfe für diejenigen sein, die sich engagieren möchten“, erläutert Monika Brunst, die bei der Erstellung der Homepage mitgewirkt hat. Mit einem Mausklick könne etwa die Infobroschüre des Netzwerkes heruntergeladen oder aber gezielt nach Engagementmöglichkeiten und Fortbildungen gesucht werden. Gleichzeitig können sich Unternehmen über die Initiative „Unternehmen – engagiert in Köln“ informieren und erfahren, wie sie sich mit Kompetenz, Sachleistung oder auch finanzieller Unterstützung bürgerschaftlich engagieren können. Nicht zuletzt bietet die neue Internetplattform die Gelegenheit, sich fortlaufend über die Arbeit des neuen Netzwerkes zu informieren, zu dem sich im Oktober 2003 Vertreter von Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung, Politik und Freiwilligenagenturen zusammengeschlossen haben. Ihr Ziel ist es, neue Wege zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zu erschließen, bessere Rahmenbedingungen zu schaffen und Perspektiven des freiwilligen Engagements in Köln aufzuzeigen.

In 44 Handlungsempfehlungen hat die Steuerungsgruppe konkret zusammengestellt, was zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements beitragen kann. Zu deren Umsetzung wurden fünf Arbeitsschwerpunkte, von der Erstellung des Internetportals und Leitlinien für das Ehrenamt über Fortbildungen für Engagierte bis hin zu Unternehmensengagement und Bürgerbeteiligung festgelegt, die nun sukzessive umgesetzt werden sollen.

Caritas Konkret wird in den nächsten Ausgaben den Umsetzungsprozess begleiten und die konkreten Neuerungen vorstellen.

„Uns ist wichtig, dass das Ehrenamt Thema in der Stadt wird“, betont Ludger Hengefeld, Mitglied der Steuerungsgruppe. Gleichzeitig geht es dem Leiter der Stabsabteilung

Caritas und Gemeinde darum, dass sich auch die Gemeinden dem Thema weiter öffnen. „Ehrenamtliche sind auch in den Pfarrgemeinden keine selbstverständlich nachwachsende Ressource mehr. Dieser Entwicklung müssen sich Gemeinden stellen und sich über Kirchturm und Stadtteil hinaus öffnen“. (aho)

Fünf Jahre erfolgreiche Vermittlung und Beratung

In Kalk sucht eine ältere Damen jemanden, der sie besucht, eine Kleiderkammer in Ehrenfeld braucht dringend einen freiwilligen Helfer – das sind nur zwei Stellen, für die das Freiwilligenzentrum „Mensch zu Mensch“ derzeit auf seiner Homepage ehrenamtliche Helfer sucht, ganz konkrete Angebote, die die gemeinsame Vermittlungsagentur von Caritas und Diakonie Männern und Frauen machen kann, die sich gerne bürgerschaftlich engagieren wollen. Seit nunmehr fünf Jahren darf Mensch zu Mensch den Titel Freiwilligenzentrum tragen, bereits seit sieben Jahren aber berät und vermittelt die Einrichtung kostenlos Menschen, die sich engagieren wollen, manchmal aber nicht genau wissen, wo und wie sie das tun wollen. „Da sich vieles nicht am Telefon oder per E-Mail klären lässt, ist ein persönliches Beratungsgespräch ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit“, betont Monika Brunst, die Leitern von Mensch zu Mensch. Schließlich gebe es viele Möglichkeiten, sich zu engagieren. Ob mit Kindern oder älteren Menschen, im Hospiz oder im Migrantenbereich, es komme ganz darauf an, welche Interessen und Fähigkeiten jemand mitbringe und wieviel Zeit er oder sie investieren könne. Nur wenn das genau ausgelotet sei, lasse sich die passende Einsatzstelle für den Freiwilligen finden.

Mit der persönlichen Beratung und einer erfolgreichen Vermittlung sieht Monika Brunst ihre Aufgabe freilich nicht als beendet an. Sie achtet auch darauf,



Monika Brunst

dass die Ehrenamtlichen in die Einrichtung gut eingearbeitet werden und dort auch die erforderliche Begleitung erhalten. Einen wichtigen Bestandteil ihrer Arbeit sieht die Mensch zu Mensch-Leiterin deshalb auch in der Beratung von Einrichtungen und Organisationen, die freiwillige Helfer suchen. Darüber hinaus gehört die Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit für das bürgerschaftliche Engagement zu den Aufgaben von Mensch zu Mensch. Zum fünfjährigen Jubiläum als Freiwilligenzentrum konnte Monika Brunst jetzt auch eine erfreuliche Bilanz ziehen: In den letzten fünf Jahren sind über 1500 Anfragen von Ehrenamtlichen bei Mensch zu Mensch eingegangen. Zu einem persönlichen Beratungsgespräch kamen knapp 800 Männer und Frauen – Tendenz steigend.

(aho)

Kontakt:

Freiwilligenzentrum Mensch zu Mensch
Telefon 0221/ 955 70 288
E-Mail: info@menschzumensch-koeln.de
Internet: www.menschzumensch-koeln.de

Fortbildung für das Ehrenamt

„Die Kunst des Zuhörens I“

In der Seminarreihe „Die Kunst des Zuhörens I“ lernen Sie das Beratungsmodell von Carl Rogers kennen. Praktische Übungen helfen, das eigene Gesprächsverhalten zu reflektieren und weiter zu entwickeln, um das theoretische Wissen für zukünftige Gesprächssituationen nutzbar zu machen.

Zeit: 22.08.; 29.08.; 05.09. 2007
jeweils 18:00 bis 20:30 Uhr

Ort: Caritasverband für die Stadt Köln,
Referentin: Heike Sperber, Dipl. Soz.päd.
TN-Gebühr: € 20,-
Anmeldeschluss: 15.08.2007

„Die Kunst des Zuhörens II“

Auch bei diesem Seminar geht es aufbauend um die Förderung der kommunikativen Kompetenz und um die Reflexion des eigenen Gesprächsverhaltens.

Zeit: 09.10.; 16.10.2007
jeweils 18:00 bis 20:30

Ort: Caritasverband für die Stadt Köln,
Referentin: Heike Sperber, Dipl. Soz.päd.
TN-Gebühr: € 15,-
Anmeldeschluss: 02.09.2007

Rollstuhltraining / Blindenführung

Der Kurs richtet sich an Interessierte, die blinden sowie gehbehinderten Menschen wirkungsvolle Hilfestellung geben wollen.

Zeit: 24.10.2007, 14:30 bis 17 Uhr
Ort: Caritasverband für die Stadt Köln,
Referentin: Angelika Goltz, Malteser Hilfsdienst e.V.
TN-Gebühr: € 10,-
Anmeldeschluss: 17.10.2007

Das ewig schlechte Gewissen – Grenzen setzen, aber wie?

„Kann ich jetzt nach Hause gehen und den Hilfsbedürftigen sich selbst überlassen?“ „Habe ich genug – das Richtige – getan?“ Das Seminar wird zeigen, was „gute Hilfe“ ausmacht und wie wichtig die Fähigkeit ist, sich abgrenzen zu können.

Zeit: 08.11.2007, 9 bis 12:15 Uhr

Ort: Caritasverband für die Stadt Köln,
Referent: Michael Blum
TN-Gebühr: € 10,-
Anmeldeschluss: 01.11.2007

Seniorenclubleiter und

Ehrenamtliche:

„Demenz verstehen und handeln“

Ziel des Seminars ist es, auf dem Hintergrund von gerontopsychiatrischem Fachwissen Möglichkeiten zu lernen, die den angemessenen Umgang mit psychisch auffälligen Menschen ermöglichen und vereinfachen.

Zeit: 20.09.2007, 9 bis 12:15 Uhr
Ort: Caritasverband für die Stadt Köln,
Referent: Michael Blum (Psychodrama-Leiter, Systemischer Organisationsberater)
TN-Gebühr: € 10,-
Anmeldeschluss: 13.09.2007

Sammeln wie die Profis

Finanzierungsquellen kirchlicher Arbeit erschließen

Unser Workshop bietet eine theoretische Einführung zum Thema Fundraising und lädt dazu ein, die jeweiligen Stärken der Pfarrgemeinden und des Caritasverbandes für die Erschließung ergänzender Finanzierungsquellen zu bündeln.

rungsquellen zu bündeln.

Zeit: 16.10.2007, 18 bis 20:30 Uhr
Ort: Caritasverband für die Stadt Köln,
Referentin: Elke Böhme-Barz, Referentin für Fundraising
TN-Gebühr: € 10,-
Anmeldeschluss: 09.10.2007

Einkehrtag

Geschenkt - Caritas mit Herz und Hand!

Besinnungstag für die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas in den Pfarrgemeinden und dem Caritasverband.

Zeit: 26.10.2007, 17 bis 21 Uhr
Ort: Dom und Domforum
Zelebanten: Stadtdechant Prälat Bastgen, Caritasdirektor Pfr. Decker,
Referent: Pastoralreferent J. Schäfers

Anmeldung:

Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Annette Offermann
Bartholomäus-Schink-Str. 6, 50825 Köln
Tel.: 0221 95570-283
Fax: 0221 95570-230
E-Mail: annette.offermann@caritas-koeln.de
Rückfragen:
Marianne Schmitz
Tel.: 02203 55075
E-Mail: marianne.schmitz@caritas-koeln.de

123

www.sparkasse-koelnbonn.de

Unser soziales Engagement:
Gut für die Menschen.
Gut für Köln und Bonn.



 Sparkasse
KölnBonn

Unternehmen werden nicht nur an ihrem wirtschaftlichen Erfolg gemessen, sondern auch an ihrem Einsatz für das Gemeinwohl. Die Sparkasse KölnBonn versteht sich seit jeher als Partner der Menschen und Unternehmen, nicht nur in Geld- und Finanzfragen. Wir initiieren und unterstützen zahlreiche soziale Projekte in Köln und Bonn – über Spenden oder Sponsoring, aber auch mit unserem Know-how und unseren Mitarbeitern. So werden beispielsweise mit Geldern des PS-Zweckertrags vor allem Vereine, Institutionen und Gruppen gefördert, die sich um Kinder und Jugendliche, Senioren und Behinderte kümmern. Und durch die sparkasseneigene Stiftung „Jugendhilfe Bonn“ unterstützen wir Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Mit unseren jährlichen Zuwendungen zählen wir zu den größten nichtstaatlichen Förderern des Gemeinwohls in unserer Region. **Sparkasse. Gut für Köln und Bonn.**

Entlastung und Begleitung in der Zeit vor dem Tod

Eine ehrenamtliche Hospizmitarbeiterin berichtet



„Ich habe tief durchgeatmet, und dann bin ich in das Zimmer rein gegangen“, erzählt Brigitte Schröder-Zimmermann (s. Bild).

Es war einer der Vormittage, an denen sie im stationären Hospiz in Porz ihren ehrenamtlichen Dienst tat, als sie eine Hospiz-Mitarbeiterin bat, sich bei einem der acht Gäste für eine Zeit an das Bett zu setzen. „Das war ein älterer verschlossener Herr, der stumm sein Schicksal ertrug und ich wusste nicht, wie ich ihm entgegenzutreten sollte“, erinnert sich die 56-Jährige an den Beginn einer besonderen Begegnung in ihrer Hospizmitarbeit.

„Eine kleine Frage nach seinen schönsten Urlaubserinnerungen und schon waren wir mitten in einem intensiven Gespräch“. Eine Stunde habe der Mann in komplett vollständigen Sätzen – was er sonst gar nicht mehr konnte – aus seinem gesunden Leben erzählt, von Paddeltouren auf dem Rhein. „Der Mann hatte auf einmal ein strahlendes Gesicht und es

schien, als habe er seine Schmerzen komplett vergessen“, sagt die gelernte Cutterin. Nach einer Stunde habe sie bewegt wieder das Zimmer des

Gastes verlassen. Kleine Begebenheiten wie diese, ein kleines Lächeln oder eine zaghafte Umarmung der Schwerkranken – sie sind für Brigitte Schröder-Zimmermann mehr als ein Dankeschön. Sie motivieren sie und geben ihr immer wieder neue Kraft für ihr wahrlich nicht einfaches Ehrenamt: Menschen und ihre Angehörige im Sterben zu begleiten. Es war das Erleben des langen Sterbens ihrer eigenen krebserkrankten Mutter, das in Brigitte Schröder-Zimmermann den Wunsch wach werden ließ, mehr über die Zeit bis zum Tod zu erfahren. Als sie vor zehn Jahren beschloss, sich langsam aus dem Berufsleben zurückzuziehen, suchte sie nach einer ehrenamtlichen Beschäftigung. Sie fand sie schnell im ambulanten Hospizdienst in Porz. Inzwischen 28 Männer und Frauen haben es sich dort zur Aufgabe gemacht, nach einem obligatorischen Hospizhelferkurs Schwerstkranken und ihre Familien zu Hause zu besuchen und in der schwierigen Zeit vor dem Tod zu unterstützen. „Wir bieten an, einfach nur da zu sein, am Bett zu sitzen und die Hand zu halten oder beim Essen zu helfen“, beschreibt Brigitte Zimmermann. Pflege und



Auch Sie können helfen.

Unterstützen Sie die Fördervereine der Caritas-Hospize.

Förderverein für palliative Therapie e.V., Köln-Longerich

Spendenkonto: 100 328 2603

Sparkasse KölnBonn (BLZ 370 50 198)

Stichwort: Hospiz Longerich

Förderverein Hospiz Köln-Porz e.V.

Spendenkonto: 100 730 28 03

Sparkasse KölnBonn (BLZ 370 50 198)

Stichwort: Hospiz Porz

Medikamentengabe gehörten ausdrücklich nicht zu den Aufgaben eines ambulanten Hospizdienstes. Vielmehr gehe es darum, eine Entlastung in der schweren Zeit vor dem Tod anzubieten. „Das kann manchmal auch einfach das Angebot sein, mit jemandem zu sprechen“, erklärt die Hospiz-Mitarbeiterin. Über bestimmte Dinge lasse sich schließlich mit einem unbeteiligten Dritten besser sprechen.

Im Laufe der Jahre hat Brigitte Schröder-Zimmermann viele solcher Gespräche geführt, hat viele Familien begleitet. Besonders berührt hat sie dabei die Betreuung einer jungen Mutter, die an einem Hirntumor litt. Ein Dreiviertel Jahr lang hat sie dreimal in der Woche die zwei kleinen Kinder der Frau vom Kindergarten abgeholt und versorgt, bis der Ehemann nach Hause kam. „Ich war fast in die Familie integriert“. Als die junge Frau nach neun Monaten starb, war es für Brigitte Schröder-Zimmermann wichtig, sich von ihr zu verabschieden. „Ich habe mich noch einmal an ihr Bett gesetzt“. Das sei nach der langen Zeit für sie ganz wichtig gewesen, genauso wichtig wie das Supervisionsangebot oder austauschende Gespräche mit anderen Hospizmitarbeitern.

Trotz aller Routine: „Wenn man in der eigenen Familie mit Krankheit oder Sterben konfrontiert wird, steht man auf einmal selbst auf der Seite der Angehörigen und kann das, was man gelernt hat, kaum anwenden“, hat sie erfahren. Nach all den Jahren ist der Tod für sie immer noch ein Mysterium geblieben.

(aho)